

OUTDOOR

How to shit in the woods

(Wie man im Wald sch...)





Band 103

OutdoorHandbuch

Ulrike Katrin Peters & Karsten-Thilo Raab

How to shit in the woods

How to shit in the woods

Copyright Conrad Stein Verlag GmbH.
Alle Rechte vorbehalten.

Der Nachdruck, die Übersetzung, die Entnahme von Abbildungen, Karten, Symbolen, die Wiedergabe auf fotomechanischem Wege (z. B. Fotokopie) sowie die Verwertung auf elektronischen Datenträgern, die Einspeicherung in Medien wie Internet (auch auszugsweise) sind ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig und strafbar.

Alle Informationen, schriftlich und zeichnerisch, wurden nach bestem Wissen zusammengestellt und überprüft. Sie waren korrekt zum Zeitpunkt der Recherche. Eine Garantie für den Inhalt, z. B. die immerwährende Richtigkeit von Preisen, Adressen, Telefonnummern sowie Internetadressen, Zeit- und sonstigen Angaben, kann naturgemäß von Verlag und Autoren – auch im Sinne der – nicht übernommen werden.

Die Autoren und der Verlag sind für Lesertipps und Verbesserungen (besonders per E-Mail) unter Angabe der Auflagen- und Seitennummer dankbar.

Dieses OutdoorHandbuch hat 96 Seiten mit 27 farbigen Abbildungen und 16 farbigen Illustrationen. Es wurde auf chlorfrei gebleichtem, FSC®-zertifiziertem Papier gedruckt, in Deutschland klimaneutral hergestellt und transportiert und wegen der größeren Strapazierfähigkeit mit PUR-Kleber gebunden.



Dieses Buch ist im Buchhandel und in Outdoor-Läden erhältlich und kann im Internet oder direkt beim Verlag bestellt werden.

OutdoorHandbuch aus der Reihe „Basiswissen für draußen“, Band 103

ISBN 978-3-86686-672-0

6., überarbeitete Auflage 2021

© BASISWISSEN FÜR DRAUSSEN, DER WEG IST DAS ZIEL UND FERNWEH-SCHMÖKER sind urheberrechtlich geschützte Reihennamen für Bücher des Conrad Stein Verlags

Text und Fotos: Ulrike Katrin Peters und Karsten-Thilo Raab

Illustrationen: Annalena Hunke

Lektorat: Anna-Lena Ebner

Layout: Manuela Dastig & Alexandra Sauerland

Gesamtherstellung: gutenbergs beuys feindruckerei

Dieses OutdoorHandbuch wurde konzipiert und redaktionell erstellt vom:



Conrad Stein Verlag GmbH, Kiefernstr. 6, 59514 Welver,

☎ 023 84/96 39 12

✉ info@conrad-stein-verlag.de,

🌐 www.conrad-stein-verlag.de

Besuchen Sie uns bei Facebook & Instagram:



www.facebook.com/outdoorverlag



www.instagram.com/outdoorverlag

Titelbild: © Jessica Zumpfe

Inhalt

<u>Goldeimer</u>	6
<u>Einleitung</u>	8
<u>Papierlose Hygiene</u>	9
<u>Alter Falter!</u>	15
<u>Klopapierfaszination</u>	16
<u>Papierlos</u>	17
<u>Schüsselhistorie</u>	22
<u>Klobrillenrunterklappschwäche</u>	29
<u>Toilettenpartnerinnen und Toilettenpartner</u>	30
<u>Sitzenbleiberinnen und Sitzenbleiber</u>	31
<u>Notdurftnot</u>	32
<u>Gefahrenquellen</u>	34
<u>Eingelocht</u>	39
<u>Unverfängliche Auffangbehälter</u>	51
<u>Wie Frauen ihren Mann stehen</u>	53
<u>Menstruation unterwegs</u>	59

<u>Kein Bock auf Hock!</u>	61
<u>Pinkelpädagogik</u>	64
<u>Synchron urinieren</u>	66
<u>Wassertechnik</u>	68
<u>Montezumas Rache</u>	69
<u>AKS</u>	79
<u>Statt eines Schlusswortes: Klogeschichten</u>	82
<u>Die iPott-Revolution</u>	85
<u>Griff ins Klo</u>	87
<u>Die 46-Stunden-Toilettenwoche</u>	88
<u>Glossar</u>	89
<u>Literaturtipps</u>	91
<u>Internetseiten zum Thema</u>	92

Einleitung

„Wenn man zur Toilette muss, vergisst man alles – sogar, dass man verliebt ist.“ sagt eine alte, persische Weisheit. Müssen müssen müssen wir alle einmal. Oft mehrmals am Tag. Mal zu Hause, mal unterwegs. Wobei sich Letzteres schnell mal zu einem Notdurftproblem auswachsen kann. Zum einen sind öffentliche Toiletten hier und da selten wie Schnee in der Wüste, zum anderen kommt es immer wieder vor, dass man gerade kein Kleingeld zur Hand hat, um in den kostenpflichtigen Bedürfnisanstalten Einlass zu finden. Hinzu kommt, dass die WC-Anlagen mitunter jegliche Hygienevorschrift ad absurdum führen oder dermaßen penetrant riechen, dass sie eigentlich gegen die Genfer Konventionen verstoßen.

Oder es gibt Klos wie im fernen China, wo in der Mitte eines großen Raumes eine mit Wasser gespülte Rinne verläuft. Darüber hocken dann zehn Männer oder Frauen aus dem Reich der Mitte mit heruntergelassenen Hosen. Ein Anblick, der dazu führt, dass manche, denen gerade noch die Blase zu platzen drohte, plötzlich nicht mehr müssen – und dies, obwohl sie sich in einer „Halle der inneren Harmonie“ befinden. Denn so umschreibt man in China das stille Örtchen.

Unabhängig davon gibt es gerade unterwegs mehr Orte, an denen keine Toilette zu finden ist, als Orte, an denen ein OO vorgehalten wird. Gerade auf Wander- oder Radrouten, beim Trekking oder anderen Aktivitäten unter freiem Himmel scheint die nächste anständige Notdurftverrichtungsstelle oft so weit weg, wie die Sonne von der Erde. Je nach Geländebeschaffenheit kann es schon mal eine echte Herausforderung sein, den Blasen- und Darmtrakt zu entleeren, beispielsweise, wenn es in flacher Heide an der notwendigen Deckung mangelt, wenn es zu einer unvermittelten Begegnung mit Krokodilen kommt oder ein Hornissenschwarm beim Anblick des Gesäßes eine unbändige Fleischeslust entwickelt. Von möglicherweise fehlenden Kleinigkeiten wie Klopapier einmal ganz abgesehen.

Und dann gibt es da noch andere drängende Fragen. Etwa, was macht man und frau bei einer tagelangen Kanutour? Wie kann sich die oder der Campingreisende diskret erleichtern? Wie bitteschön baut man sich einen anständigen Thron in Mutter Natur?! Und wie kann frau im Stehen pinkeln und so quasi ihren Mann stehen?

Der Kindermund behauptet zwar: „Mädchen können ihr Pipi nicht im Stehen machen, weil sie nichts zum Festhalten haben.“ Doch wer dieses Buch aufmerksam liest, wird eines Besseren belehrt. Denn dieses kleine Brevier enthält einige handfeste Tipps und Tricks, wie es trotzdem bei lernwilligen Damen im Stehen klappt!

Müssen müssen kann auf Reisen hier und da schon mal zu einem, na ja, sagen wir, drängenden Problem werden. Dieses Buch nimmt sich des Themas ganz ohne Berührungängste an. Bei allem Humor, der sich zwischen die Blätter drängt, handelt es sich bei den folgenden Seiten durchaus um einen ernst gemeinten Ratgeber. Ein „Muss“ für alle Reisenden getreu dem Motto „Vorbereitet sein, wann und wo immer die Natur ruft“.

In diesem Sinne viel Spaß bei der hoffentlich kurzweiligen, informativen und lehrreichen Lektüre zu diesem echten „Scheiß-Thema“.

Papierlose Hygiene

Das Müssemüssen ist so alt wie die Menschheit selbst. Wie weiland Adam und Eva mit dem natürlichen Bedürfnis umgegangen sind, ist nicht überliefert. Vermuten lässt sich jedoch, dass sich die beiden nicht nur von der Schlange verführen ließen, sondern auch den Verlockungen der Natur nicht widerstehen konnten. Buschwerk, hinter dem sie ungeniert ihr Geschäft erledigen konnten, gab es ja dem Vernehmen nach zur Genüge. Toilettenhygiene dürfte den beiden jedoch gänzlich unbekannt gewesen sein. Ob es ihnen aus diesem Grunde im Paradies so richtig gestunken hat und sie deshalb zum verbotenen Apfel griffen, darüber lässt sich ebenfalls nur spekulieren.

Fakt ist, über Jahrhunderte entleerten die Menschen ihren Darm und ihre Blase, wo immer es ihnen gerade gefiel. Ob unsere Vorfahrinnen und Vorfahren sich dabei dezent in eine Nebenhöhle zurückzogen, sich unter einen Baum hockten oder die natürliche Wasserspülung eines Wildbaches nutzten, darüber streiten sich bis heute die Gelehrten.

Auf jeden Fall aber kam die Menschheit lange ohne Toilettenpapier aus. In vielen Kulturen wurde – und wird teilweise bis in die heutige Zeit – die linke Hand zum Reinigen des Allerwertesten genutzt. Was aber nicht automatisch impliziert,

Vorteil der „Handwaschanlage“ ist, dass die meisten die notwendigen Materialien bei Outdoor-Touren dabei haben: Denn kaum jemand stieft, strampelt, klettert oder paddelt drauflos, ohne eine Flasche Wasser im Rucksack zu haben. Und die Hand lassen wir in der Regel ja auch nicht zu Hause. Dort vergessen wir höchstens mal das Klopapier.

Schüsselhistorie

Mit Blick auf die Menschheitsgeschichte ist es durchaus natürlich, sein großes Geschäft in freier Natur zu erledigen, auch wenn sich Naturfreundinnen und Naturfreunde dabei heute nicht gerade wohlfühlen. Was daran liegen mag, dass wir in der westlichen Welt den Komfort von Toiletten gewöhnt sind. Dabei ist die Keramikschüssel, wie wir sie heute kennen, noch gar nicht so lange Teil der menschlichen Bedürfniskette.

Erstmals zu finden waren Abortanlagen um das Jahr 2800 vor Christus in Mesopotamien. Die Abflüsse der Toilettenanlagen mündeten in Abwasserkanälen, den sogenannten Kloaken.

Bereits im alten Rom kannte man die Vorläufer der WC-Schüssel. Während dort die Reichen und Mächtigen über eigene Klos verfügten, stand der breiten Masse eine sogenannte *latrina* zur Verfügung. In dieser Art öffentlicher Bedürfnisanstalt thronten – zum Teil gleichzeitig – (mehrere) Nutzerinnen und Nutzer über Löchern in einer Marmorplatte. Darunter gab es einen mit Wasser gespülten Ablauf, der ebenfalls in eine Kloake mündete. Doch mit dem Ende des Römischen Reiches in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts nach Christus geriet diese segenreiche Toilettentechnologie für viel zu lange Zeit in Vergessenheit.

Nicht unerwähnt bleiben sollte in diesem Zusammenhang, dass im Römischen Reich an belebten Straßen amphorenartige Latrinen aufgestellt waren. Was für die Menschen in jenen Tagen eine willkommene Gelegenheit war, um sich zu erleichtern, basierte weniger auf der Vermeidung von wildem Pinkeln im Stadtgebiet als vielmehr auf rein wirtschaftlichen Gründen. Denn Urin enthält Ammoniak, der wiederum in jenen Tagen zum Gerben und Färben von Leder und Stoffen sowie zum Wäschereinigen benötigt wurde.

Vespasian, der von 69 bis 79 nach Christus römischer Kaiser war, führte für die Benutzung öffentlicher Toiletten sogar eine **Latrinensteuer** ein. Eine Maßnahme, mit der sich der Imperator den Unmut seiner Untertaninnen und Untertanen zuzog, die er aber damit rechtfertigte, dass damit die maroden Staatsfinanzen saniert werden sollten. Entsprechend soll Vespasian, nachdem er seinen Sohn Titus an den ersten Einnahmen aus der Latrinensteuer hat schnuppern lassen, gesagt haben: „Pecunia non olet“ – „Geld stinkt nicht“. Eine Redewendung, die sich bis heute gehalten hat. Auch der Name des Kaisers ist zumindest in einigen Ländern durchaus noch Teil der Alltagssprache. So werden in Italien die öffentlichen (Bezahl-)Toiletten noch heute als „Vespasiani“ bezeichnet, in Paris als „Vespasienne“.

Das Ende des Römischen Reiches kam toilettentechnisch über viele Jahrhunderte einem Rückfall in alte Zeit gleich. Hinter Gestrüpp, Böschungen und am Wegesrand wurden ungeniert Blase und Darm entleert. Im Mittelalter besserte sich die Situation ein wenig. In vielen Städten wurden Toiletten mit Sickergruben angelegt, während in Burgen, Schlössern und Klöstern häufig Aborterker existierten. Bei Letzteren plumpsten die Hinterlassenschaften schlicht in den Burggraben oder den Berg hinunter.

Weit verbreitet war auch eine Art Töpfchen, dass, wenn es voll war, einfach vor beziehungsweise hinter dem Haus ausgeleert wurde. Entsprechend muss es nahezu überall bestialisch gestunken haben. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass der Mangel an Hygiene zu zahlreichen Krankheiten führte.

Insbesondere die feineren Damen trugen nicht von ungefähr weit abstehende Reifröcke. Dies ermöglichte ihnen, einfach im Gehen oder Stehen (mehr oder weniger) dezent unter sich gehen zu lassen. Schließlich hatte die Dame von Welt genug Eleven und Dienstboten an ihrer Seite, die das Ganze dann beseitigen mussten. Und mit einer Portion Parfüm ließ sich der Geruch ein wenig über-tünchen.

Entsprechend amüsan stellte sich der unvergleichliche Karl Valentin in seinem bekannten Lied „Ja, so warn's die alten Rittersleut“ den Umgang mit allzu menschlichen Bedürfnissen vor.

Gefahrenquellen

Nicht nur für uns Menschen, sondern auch für Tiere kann ein Toilettengang in freier Natur überaus gefährlich sein, ja, sogar tödliche Folgen haben. So etwa für das Dreifinger-Faultier. Jedes Zweite des in Mittel- und Südamerika beheimateten *Bradypus variegatus* kostet der Versuch, vom Baum zu klettern und sich zu erleichtern, das Leben. Für Schlangen und Jaguare sind die behäbigen Faultiere auf ihrem Toilettengang eine leichte und willkommene Beute.

Ungeachtet dieser Gefahr klettert ein jedes Dreifinger-Faultier wenigstens einmal pro Woche vom Baum, um auf dem Waldboden sein großes Geschäft zu verrichten. Was häufig ein tödlicher Fehler ist. Und doch ist dieser Gang fest in den Gehirnen der Pflanzenfresser verwurzelt, obschon es für sie durchaus möglich wäre, sich von der Baumkrone aus zu erleichtern und die Exkremete einfach auf den Boden plumpsen zu lassen.

Schuld an dem Dilemma ist – wie der amerikanische Biologe Jonathan Pauli vermutet – eine besondere Laune der Natur. Denn die hat dafür gesorgt, dass im Fell des Dreifinger-Faultiers Algen gedeihen. Diese Algen färben sich grünlich und helfen dem Faultier, sich beispielsweise vor den Blicken von Feinden wie Greifvögeln zwischen den Blättern der Bäume gut zu tarnen.

Damit sich die Algen im Fell, die auch als wichtige Nahrungsquelle für das Faultier dienen, richtig entfalten, benötigt das Faultier die Hilfe von Pilzen, Mikroben und einer großen Zahl an Motten. Letztere legen ihre Eier im Kot des Faultieres ab. Somit bedingen sich das Gedeihen des Mottennachwuchses und der Toilettengang des Faultieres scheinbar gegenseitig. Denn genau in der Zeit, in der das Faultier sich auf dem Boden erleichtert, können die Mottenweibchen ihre Eier in den Exkrementen platzieren. Aus Sicht des Faultieres ist der Bodengang somit gleichermaßen lebensnotwendig wie tödlich.

Menschen sind unterdessen beim Geschäft unter freiem Himmel weniger häufig durch Schlangen oder Jaguare bedroht. Gleichwohl lauern auch auf sie manche Schreckensszenarien mit zum Teil tödlichem Ausgang. So ist das Wildpinkeln nicht nur vielerorts verpönt, sondern birgt auch hier und da großes Gefahrenpotential. Ewig junge Klassiker sind hier Weidezäune, die unter Strom stehen. Bei manch unbedarftem Kerl wandelte sich das beste Stück hier schon nach einem kurzen, unüberlegten Strahl zu einer Art Zitteraal. Was nicht automatisch bedeutet, dass der kleine Stromschlag eine pädagogische Wirkung zeigt.

Darauf lässt zumindest ein Vorfall im Oktober 2012 in einem Pariser Vorort schließen. Dort war ein angetrunkener junger Mann auf das Dach eines rollenden Vorstadtzuges geklettert und versuchte, einmal so in Fahrt, zu urinieren. Dabei erlitt der 25-Jährige nicht nur einen Stromschlag, sondern auch schwere Verbrennungen an seinem Gemächt, den Armen, Beinen und im Gesicht.

Ganz übel erwischte es fast zum gleichen Zeitpunkt auch einen Bauarbeiter in Malaysia. Dieser hatte sich mit runtergelassener Hose an ein Flussufer gehockt, um sein großes Geschäft zu erledigen, als ein Krokodil aus dem Wasser hochschnellte und ihn in den Allerwertesten und den Rücken biss.


Geistesgegenwärtig stach der 32-Jährige nach eigenen Angaben dem Reptil ins Auge und konnte sich mit schweren Verletzungen befreien und fliehen. Dagegen mutet es fast schon angenehm an, „nur“ mit den Füßen in einem Ameisenhaufen zu stehen oder wenn eine Wespe den entblößten Podex auf seine Stichfestigkeit prüft und punktuell vergrößert.

Ungleich komischer wirken da die Erlebnisse eines amerikanischen Naturfreundes. Dieser hatte bereits einige Tage mit seinen Freunden in der Wildnis verbracht. Während sich die Gruppe ein schattiges Plätzchen für ein Picknick unterhalb eines Felsens suchte, schien sich seine tagelange Verstopfung zu lösen. Kurzum kletterte er bergan, um sich hinter einem Busch hockend zu erleichtern. Mit Erfolg. Ein erster harter, kugelförmiger Köttel plumpste zu Boden, um sich sofort selbständig zu machen und talwärts zu rollen. Und es kam natürlich, wie es kommen musste. Das rollende Würstchen kullerte direkt in das soeben ausgebreitete Picknick.

Ein nicht ganz so appetitliches Missgeschick, das aber zugleich zeigt, welche Fallstricke die Natur mitunter für uns bereithält. Zum einen möchten die geneigten Outdoor-Freundinnen und Outdoor-Freunde auch unterwegs beim Müssensüssen seine Privatsphäre möglichst mehr als nur ein Stück weit wahren. Zum anderen möchten viele, wenn sie schon draußen ihr Geschäft verrichten müssen, dabei zumindest eine schöne Aussicht genießen.

Was – wie das Beispiel zeigt – schon mal im wahrsten Sinne des Wortes nach hinten losgehen kann.

Statt eines Schlusswortes: Klogeschichten

Nördlich des Polarkreises gehört das Bekunden einer heißen Liebe neuerdings zum guten Stil. Zumindest bei den Herren der Schöpfung. Auf der Männertoilette des Flughafens im norwegischen **Bardufoss** ( <https://avinor.no/en/airport/bardufoss-airport/>), der sich gerne als Eingangstor zur Insel Senja, der zweitgrößten Insel des skandinavischen Königreichs, bezeichnet, finden sich mehr und mehr Schlösser als Liebesbeweis an Abflussrohren der Urinale. Wann dieses Phänomen angefangen hat, vermag niemand zu sagen. Ähnlich wie an der Hohenzollernbrücke in Köln sind in die Schlösser die Initialen oder Vornamen der Liebenden eingraviert, häufig auch das Datum des Kennenlernens oder des Hochzeitstages.

All diese Schlösser sollen eine ewige Verbundenheit unter den jeweiligen Pärchen symbolisieren. Vielleicht liegt ein zusätzlicher Reiz auch darin, dass dem Anbringen der Schlösser eigentlich etwas Unerlaubtes, ja, etwas Illegales anhaftet.

Doch die Frage nach der Rechtslage interessiert am Flughafen des 2.500-Seen-Nestes kaum jemanden. Zumindest solange die Schlösser kein Verletzungsrisiko darstellen. Warum für die Liebesbekundung allerdings ein so charmantes Örtchen wie das stille Örtchen gewählt wurde, bleibt ein Rätsel. Vielleicht soll es auch symbolisieren, dass bei dem jeweiligen Pärchen alles im Fluss ist. Und wenn eine Beziehung den Bach runtergeht, ist das Schloss ja immer noch an der richtigen Stelle.

Einen eiskalten Schauer lässt derweil, wie bereits an anderer Stelle angedeutet, vielen China-Reisenden immer wieder der Zustand öffentlicher Toiletten über den Rücken laufen. Da gibt es Bedürfnisanstalten, die aus einem großen Raum mit wassergespülter Rinne bestehen, über der ein halbes Dutzend Chinamänner (oder -frauen) mit heruntergelassener Hose hockt, um scheinbar einen Weltrekordversuch im Simultan-Pullern und Parallel-Koten aufzustellen. Ein Anblick, der selbst bei einer bis zum Zerbersten gefüllten Blase nicht wenige davon überzeugt, dass sie doch gar nicht so nötig müssen und locker noch bis zur abendlichen Heimkehr ins Hotel aushalten können.

Auch der Hygienezustand vieler WC-Anlagen, der selbst bei verstopfter Nase oft drei Meilen gegen den Wind mit dem Riechkolben wahrgenommen werden kann, ist berühmt-berüchtigt. Nun darf aber kollektiv aufgeatmet werden. Denn die chinesische Regierung hat unlängst qua Gesetz den Zustand der Toiletten neu geregelt. So sind seither Wasser- und Urin-Lachen auf den Böden der sanitären Anlagen auf Flughäfen, Bahnhöfen, in Krankenhäusern und Parks nicht mehr gestattet.




Außerdem wurde dem Ort, an dem viele dem Ruf der Natur folgen, ein Regelwerk für Mutter Natur auferlegt. Die Erben Mao Tse-tungs haben nämlich dafür Sorge zu tragen, dass pro stillem Örtchen maximal zwei Fliegen anzutreffen sind. Wobei es egal ist, ob diese tot oder lebendig sind. Nach der jahrelang praktizierten Ein-Kind-Politik ist die Regierung nun also wild entschlossen, konsequent auch eine Zwei-Fliegen-Politik zu verfolgen.


Bleibt nur zu hoffen, dass auch die ungeliebten Brummer dies akzeptieren und schnell eine Fliege machen. Andernfalls droht ihnen – wie anderen Delinquentinnen und Delinquenten in China auch – die Todesstrafe. Man kann davon ausgehen, dass diese direkt vor Ort ohne jeden Richterspruch mit einem Genickschlag vollstreckt wird. Vermutlich werden selbst die Scharfrichterinnen und Scharfrichter des Landes, die bis dato keiner Fliegen etwas antun konnten, eigens für diesen Zweck mit einer Fliegenklatsche ausgestattet. Gesetz ist schließlich Gesetz.

Apropos Gesetz – in der chinesischen Provinz Shenzhen steht das Danebenpinkeln unter Strafe. Wer nicht genug Zielwasser getrunken hat und dabei ertappt wird, wie er mehr oder weniger versehentlich den gekachelten Raum „wässert“, muss mit einer Geldstrafe in Höhe von 100 Yuan, was etwa 12 Euro entspricht, rechnen. Derweil werden im fernen Singapur diejenigen empfindlich zur Kasse gebeten, die eine Toilette nach der Benutzung nicht gründlich gespült haben.

Ach ja, und noch etwas: Viele Menschen müssen regelmäßig förmlich zur Toilette rennen. Vielerorts lässt sich mittlerweile mit der Toilette rennen. So etwa in Breckenridge im US-Bundesstaat Colorado, wo jährlich am Vatertag im Rahmen des Kingdom Days mit selbst gezimmerten Plumpsklos und „aktivem“ Toilettengast ein Rennen um den goldenen „Thron“ steigt.

 www.visitbreck.com/events/breckenridge-summer-events/kingdom-days

Im litauischen Dorf Skrebuliai findet derweil seit mehr als einem Jahrzehnt immer in den Wintermonaten ein Klo-to-go-Rennen statt. Auf einem zugefrorenen See müssen Teams, bestehend aus drei schiebenden und einer auf dem Klo sitzenden Person, mit vollem Körpereinsatz Dixitoiletten möglichst schnell über einen 150 Meter langen Parcours befördern. Bei der Vergabe des Titels dieses Spaßwettbewerbs soll es dabei ungeachtet des rutschigen Geläufs ohne Schiebung zugehen.

Dass man WC-Schüsseln auch zu etwas anderem als für seine Notdurft nutzen kann, beweist gleich eine Reihe von Trend-Restaurants, die derzeit in Taiwan in Mode sind. Die Etablissements der Kette „Modern Toilet“ ( www.moderntoilet.com.tw) warten hier auf Gourmet-Gäste, die auf Klos sitzen und ihre Bestellung aus Toiletten-Becken essen möchten. Statt Servietten nutzen die Kundinnen und Kunden passend dazu Klopapier.



Aus dem Inhalt:

- ▷ Goldeimer
- ▷ Papierlose Hygiene
- ▷ Alter Falter!
- ▷ Toilettenpartner
- ▷ Notdurftnot
- ▷ Eingelocht
- ▷ Kein Bock auf Hock
- ▷ Pinkelpädagogik
- ▷ Die iPott-Revolution
- ▷ Glossar, Literaturtipps
- ▷ Internetseiten zum Thema

- ▷ 96 Seiten
- ▷ 27 farbige Abbildungen
- ▷ 16 farbige Illustrationen
- ▷ Haltbare PUR-Klebebindung
- ▷ Chlorfrei gebleichtes, FSC®-zertifiziertes Papier

Freizeit+Reisen: „Hier wird echtes Basiswissen vermittelt, ohne das niemand aufbrechen sollte, sei es im Sommer oder im Winter, wandernd, kletternd oder Kajak fahrend.“

 **Klimaneutral**
Druckprodukt
ClimatePartner.com/10951-2106-1006



6., überarbeitete Auflage 2021
OutdoorHandbuch Band 103
ISBN 978-3-86686-672-0
€ 8,90 [D]

